

Hausmitteilung

Betr.: Viren, Zweiter Weltkrieg, Mode

Mit Ebola, dem tödlichen Virus, hatte SPIEGEL-Redakteur Johann Grolle schon Anfang des Jahres zu tun: bei der Arbeit für eine Titelgeschichte über den Kampf zwischen Mensch und Mikrobe, die im SPIEGEL 2/1995 erscheinen sollte. Der Krieg in Tschetschenien verdrängte damals das Thema von der Frontseite – seine bedrohliche Gegenwärtigkeit zeigt sich nun, wie Grolle



Geplanter Viren-Titel

in diesem Heft beschreibt, im afrikanischen Zaire (Seite 148). Und unterdessen machte der Stoff auch auf der Leinwand Furore: in dem Film „Outbreak“, aus dem das (vom SPIEGEL verfremdete) Titelfoto stammt.

Vor Ort in Afrika traf SPIEGEL-Reporter Erich Wiedemann auf einen Missionar, der seit langem in der hauptsächlich betroffenen Stadt Kikwit wohnt und das erste Wüten von Ebola miterlebt hat (Seite 158). Leichtsinn, jetzt überhaupt nach Zaire zu fliegen? Wohl nicht: Wer aufmerksam ist, kann vor Ansteckung ziemlich sicher sein.

Gefährlich wurde es für Wiedemann trotzdem. In der Hauptstadt Kinshasa versuchten drei Männer, ihn in ihr Auto zu zerren. Wiedemann floh in die deutsche Botschaft, die Banditen entkamen im Verkehrsgewühl.

Als er 1974 mit dem US-Präsidenten Richard Nixon zu Leonid Brezhnev nach Moskau flog, war Jürgen Leinemann SPIEGEL-Korrespondent in Washington. In die Nähe von Minsk reisten damals die beiden Staatsmänner mitsamt Leinemann und dem Journalistenroß, zu den Ruinen des russischen Dorfes Chatyn – niedergemacht von den „Hitler-Faschisten“ und nun ein Kriegsdenkmal. Von Stund an, erinnert sich Leinemann, „waren wir Deutschen unter den ausländischen Kollegen völlig isoliert, die mieden uns“.

Letzte Woche, als SPIEGEL-Reporter Leinemann dem Bonner Kanzler nach London, Paris, Berlin und Moskau folgte, um Kohls Marathon-Tour zu den diversen Kapitulationsfeiern zu beobachten (Seite 24), war von Ressentiments nichts zu spüren. Am Rande der Zeremonien reagierten die Bürger unbefangen und gesprächsbereit auf den Deutschen. Der Zweite Weltkrieg, so empfand Leinemann gut zwei Jahrzehnte nach Minsk, ist dem überkommenen Muster von Siegern und Besiegten längst entrückt. „Ein Stück dieses Krieges schleppt anscheinend jeder mit sich, und alle sind Verlierer – offenbar ist daraus so etwas wie eine gemeinsame europäische Erfahrung geworden.“

Männer, hört man, sind ziemlich eitel, und Jean-Paul Gaultier ist da keine Ausnahme. Über den exzentrischen Pariser Couturier geht das Gerücht, er wolle sich seine Männerbrust, mit 43 auch nicht mehr die jüngste, durch Silikonimplantate härten lassen. Doch als die Redakteurinnen Regina Carstensen und Marianne Wellershoff beim SPIEGEL-Gespräch (Seite 132) diesen heiklen Punkt antippten, dementierte der Meister entschieden. Er knöpfte sein Hemd auf und empfahl sich den Damen: „Wollen Sie mal fühlen?“ Der Versuchung, bei Gaultier zu grapschen, widerstanden die Kolleginnen.